

Hartmut E.H. Lenk
Universität Helsinki

Pragmatische Phraseme im Pressekommentar: Probleme ihrer Klassifikation

Abstract

Pragmatic set phrases (pragmatic phrasemes) are also called communicative routine formulas. They have been given particular attention by research in the field of conversational analysis and foreign language teaching, but they are also a research subject in phraseology, though on the periphery of the discipline. Pragmatic set phrases are mainly used in oral communication, but they also appear quite often in newspaper texts, where there is a preference for certain classes of set phrases. This paper deals with problems in the classification of pragmatic set phrases which appear in commentary texts of different types of German newspapers. The material for the investigation is taken from the recently compiled Helsinki Commentary Corpus.

Key words: newspaper commentaries; set phrases; routine expressions; classification of pragmatic formulas

1. Begriffsklärungen

1.1. Pragmatische Phraseme (PP)

Für die Erscheinung, dass hochfrequente, zur kommunikativen Routine gehörende sprachliche Ausdrücke einen formelhaften Charakter annehmen, hat sich in der Sprachwissenschaft eine ganze Reihe von (oft zumindest partiell synonym verwendeten) Termini herausgebildet (für einen Überblick vgl. HYVÄRINEN 2011: 12). Charakteristisch ist ihre Formelhaf-tigkeit, verstanden als feste Prägung durch häufigen, wiederkehrenden Ge-brauch „in der gleichen (oder fast gleichen) Form“ (STEIN 1995: 46, 57 und passim). Dabei handelt es sich um eine externe (pragmatisch-funktionale)

Vorgeprägtheit (STEIN 2004: 279–280). Diesen Ausdrücken ist in der Kommunikation ein Routinecharakter (LÜGER 2007: 444) eigen, sie sind bei der Sprachproduktion als Ganzheiten abrufbar und entlasten dadurch den Formulierungsprozess. Das Kriterium der Vorgeprägtheit (auch: Stabilität/Festigkeit) und Lexikalisierung (Abrufbarkeit, Speicherung als Ganzheit im mentalen Lexikon der Sprecher/Schreiber) ist eines der definitorischen Merkmale von Phraseologismen (vgl. FLEISCHER 1982/1997; PALM 1995; DONALIES 2009; BURGER 2010 u. a.). Dennoch liegen die PP oder kommunikativen Routineformeln (HYVÄRINEN 2003; LENK 2014) eher am Rande des Gegenstandsbereichs der Phraseologieforschung. Denn ein weiteres wesentliches Kriterium für Phraseologismen ist deren Polylexikalität: Sie bestehen aus mindestens zwei Wörtern (wobei die Kombination aus Substantiv und zugehörigem Artikel dieses Kriterium im Normalfall nicht erfüllt). Der Bereich der PP hingegen „umfasst sowohl mehr- als auch eingliedrige Formeln, die eine bestimmte situationsgebundene Sprachhandlungsfunktion oder eine kommunikative Aufgabe erfüllen. Formelhaftigkeit schließt also Phraseologizität ein, geht aber über diese hinaus.“ (HYVÄRINEN 2011: 39; vgl. auch STEIN 2004: 279f.).

Über die bereits einige Jahrzehnte währende Beschäftigung der Sprachdidaktik und -forschung mit pragmatischen Phrasemen vermittelt LÜGER (2007) einen profunden Überblick. In unserem Zusammenhang ist dabei von Interesse, dass zum „pragmatischen Mehrwert“ festgeprägter Ausdrücke auch gehört, dass sie als besonders typisch für bestimmte Textsorten und/oder Kommunikationssituationen gelten können: Ein Teil der PP ist vor allem in spezielleren Kontexten angemessen. Ihre Verwendung verweist damit zugleich auf diese typischen Kontexte, sie kann mitunter gar als Signal für die Textsortenzugehörigkeit eines konkreten Textemplars interpretiert werden. Gerade eine solche Evozierung typischer Kontexte durch die Verwendung von bestimmten Ausdrücken hat FEILKE (1996, 1998) als deren pragmatische Prägung bezeichnet. Dieser Gedanke soll nun im Hinblick auf den Zeitungskommentar weiterverfolgt werden.

1.2. Pressekommentar

Was ein Kommentar ist, scheint für jeden Zeitungsleser auf den ersten Blick vollkommen klar zu sein. Denn oft steht die Textsortenbezeichnung Kommentar über dem betreffenden Text. Die Beschreibung der Begriffsintension dürfte vielen jedoch nicht ganz leicht fallen; ebenso dürften unterschiedliche Positionen bei der extensionsorientierten Zuordnung konkreter Texte zur journalistischen Darstellungsform Kommentar (wie ‚Textsorte‘ in der Publizistikforschung traditionell genannt wird) deutlich werden.

Was die allgemein gültigen oder wenigstens (proto-)typischen Merkmale eines Kommentars betrifft, so wird er in der sprach- und medienwis-

senschaftlichen Fachliteratur übereinstimmend als meinungsbetonter Text in (vornehmlich) Tageszeitungen bestimmt. (Presse wird in diesem Beitrag also mit Tagespresse bzw. Tageszeitung gleichgesetzt.) Eine klare Mehrheit der Linguisten und Publizistikforscher billigt Kommentaren auch einen persuasiven Charakter zu: Sie sollen nicht nur Meinungen ausdrücken, sondern auch die Einstellungen, Gedanken, Gefühle usw. der Leserinnen und Leser beeinflussen, in eine bestimmte Richtung lenken. Kommentare werden in der Regel von den erfahrensten Journalisten einer Redaktion, und zwar meist von Männern in Führungspositionen des betreffenden Blattes verfasst. Anders als die meisten Nachrichten und Berichte, die aus (oft: mehreren) Agenturmeldungen zusammengestellt und bearbeitet werden, haben Kommentare meist genau einen Autor und sind im Regelfall für eine bestimmte Zeitung abgefasst. (Wie immer bestätigen Ausnahmen – etwa bei Gemeinschaftsredaktionen verschiedener Zeitungen, Texte von Experten für bestimmte aktuelle Themen oder Blättern aus demselben Verlagshaus – auch diese Regel). Kommentare gelten gewissermaßen als journalistische Königsdisziplin. Sie sind in aller Regel auch mit einem höheren stilistischen und textgestalterischen Anspruch formuliert.¹

Vor diesem Hintergrund überrascht vielleicht der Befund, zu dem Hans Ramge (2007: 135) bei der Untersuchung der Aufklärungsleistung von Phraseologismen in einem umfangreichen Korpus von Zeitungskommentaren gelangt:

Das gehobene Sprachniveau von Zeitungskomentaren, das ihre prototypische Identifizierung erlaubt, wird bestimmt durch eine Fülle fester Fügungen und Wendungen, durch eine formelhafte Sprache (STEIN 1995). Die Ausdrücke sind sprachlich weitgehend ritualisiert, in Fügung und Inhalt vielfach geprägt von Klischees und Routinen: Der Sprachgebrauch wirkt oft gestanz, in gewisser Hinsicht restringiert.

Es mag sein, dass diese etwas zugespitzte Einschätzung mit der Thematik eines großen Teils des von Hans Ramge untersuchten Materials zusammenhängt: 107 Texte sind Kommentare, die zwischen 1949 und 1987 zu Regierungserklärungen der Bundeskanzler erschienen; weitere 91 Kommentare aus den Jahren 1954 bis 1990 hatten den 17. Juni 1953 zum Anlass (der wegen des Volksaufstands in der DDR als *Tag der deutschen Einheit* in der [alten] Bundesrepublik Deutschland Nationalfeiertag war). Doch auch BURGER (1999: 78) meint: „Auch heute noch sind kommentierende Texte der sicherste Fundort für Phraseologie“.

¹ Zur Textsorte Kommentar gibt es inzwischen eine umfängliche Literatur, vgl. das betreffende Verzeichnis unter <http://blogs.helsinki.fi/persuasionsstile-in-europa/projekt-persuasionsstile-in-europa/thematische-auswahlbibliographien/textsorte-kommentar/>. Stellvertretend sei auf LÜGER (1995, 126–136), LENK/VESALAINEN (2012) und BURGER/LUGINBÜHL (2014, 229–230 und 292–295) verwiesen.

Dies soll mit einem Blick auf einen konkreten Text aus der Gegenwart i.w.S. überprüft werden.

1.3. Textbeispiel: Vorgeprägtes im Pressekommentar

Betrachten wir dazu einen Kommentar aus der Süddeutschen Zeitung (SZ). Die SZ wird hauptsächlich im Abonnement vertrieben und ist die konventionelle Tageszeitung mit der größten verbreiteten Auflage in Deutschland. Der Text erschien am 11. März 2013 auf der Seite 4 des Blattes, die mit „Meinung“ betitelt ist (zur Struktur dieser Seite vgl. GIESSEN 2015). Er wurde von Detlef Esslinger verfasst. In grüner Schrift erscheint zunächst eine Dachzeile mit der Themenangabe „Öffentlicher Dienst“, danach als Haupttitel die alliterativ konstruierte, evaluativ konnotierte Wortgruppe „Kaltes Kalkül“.

1	<p>ÖFFENTLICHER DIENST Kaltes Kalkül</p>	21
5	<p>VON DETLEF ESSLINGER</p>	25
10	<p>Normalerweise ist es nach Tarifverhandlungen so: Arbeitgeber und Gewerkschafter stellen sich erschöpft vor die Mikrofone, haben aber noch die Kraft, das jeweils Erreichte und dessen Sinnfälligkeit zu preisen. Diesmal, nach dem Abschluss für die 800 000 Beschäftigten der Länder, war es anders. Vor allem die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) macht eine schmerzliche Erfahrung: Manchmal ergeben Abschlüsse keinen Sinn, sondern spiegeln nur die Machtverhältnisse wider.</p>	30
15	<p>Jeder vierte Lehrer in Deutschland ist kein Beamter, sondern Angestellter. Deren Bezahlung regelt jedes Bundesland nach Laune und Kassenlage, und dies</p>	35
20	<p>wollte die GEW in der Tarifrunde endlich ändern. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, in allen Bundesländern; das war ihr Ziel. Aber die Länder haben einfach Nein gesagt. Weil die Finanzminister ahnen: Die GEW wird es kaum zum Äußersten kommen lassen.</p> <p>Das Äußerste, das wären Streiks – nicht tage-, sondern wochenlang. In den nächsten vier Wochen wären Lehrstreiks aber ins Leere gelaufen. Die Osterferien stehen an. Und danach beginnt die Zeit der Abitur- und anderen Abschlussprüfungen. Wer da als Lehrer streikt, müsste schon mit dem Mut von Tataren ausgestattet sein. Das haben die Minister kalten Blutes in ihr Kalkül gezogen. Den Gewerkschaftern und Lehrern bleibt vorerst nur der Zorn.</p>	39

Wirft man einen Blick auf vorgefertigte, festgeprägte Ausdrücke in diesem Text, so wird deutlich, dass er eine nicht unbeträchtliche Zahl von phraseologischen Einheiten im weiten Sinne enthält. So finden sich

- (Verb-) Idiome (nach [Laune und] Kassenlage regeln/entscheiden [Z. 19f.]; ins Leere laufen [Z. 31]; etwas kalten Blutes (tun) [Z. 37]),
- phraseologische Vergleiche (mit dem Mut von Tataren ausgestattet sein [Z. 38f.]),
- satzwertige Phraseologismen wie Maximen oder Slogans (Gleicher Lohn für gleiche Arbeit [Z. 22])

- Funktionsverbgefüge (eine schmerzliche Erfahrung machen [13f.]; etw. ins Kalkül ziehen [Z. 37]),
- Kollokationen (noch die Kraft haben für etw. [Z. 7f.]; das Erreichte preisen/loben/hervorheben ... [Z. 8f.]; keinen Sinn ergeben/machen [Z. 14f.]; die Machtverhältnisse widerspiegeln [Z. 15f.]; es (nicht) zum Äußersten kommen lassen [Z. 26f.]

Daneben gibt es etliche weitere Ausdrücke, die wegen ihrer vergleichswisen Häufigkeit (nicht nur) in solchen Texten als vorgeprägt und formelhaft gelten können: Es handelt sich sowohl um ganze Sätze (normalerweise ist es so [Z. 4f.]; diesmal war es anders [Z. 9/11]; die [...Ferien] stehen an [Z. 31f.]; die Zeit der [...] beginnt [32f.]) als auch um Wortgruppen (sich [erschöpft] vor die Mikrophone stellen [Z. 6f.]; etwas endlich ändern wollen [Z. 21f.]; einfach Nein sagen [Z. 24f.]; jmdm. bleibt nur ... (die Wut/der Zorn) [Z. 38f.]) und Text- bzw. syntaktische Strukturierungsmittel wie kein/nicht ..., sondern ... [Z. 15 & 28] als Markierung antithetischer Setzungen. Unabhängig von ihrer morpho-syntaktischen Struktur kann man diese festgeprägten Ausdrücke zu den (rein) pragmatischen Phrasemen resp. kommunikativen Routineformeln rechnen. Dabei ist für das Verhältnis von pragmatischen und sonstigen Phrasemen eine Inklusionsbeziehung anzunehmen: Auch Verbidiome und Funktionsverbgefüge weisen neben internen Anomalien (Metaphorizität der Idiome; stark reduzierte, hochgradig abstrakte Verbbedeutung bei Funktionsverbgefügen) oft eine externe pragmatische Prägung auf. Letzteres kann auch für bestimmte Kollokationen gelten, deren (generell geringerer) Grad der Vorgeprägtheit mit ihrer Gebrauchsfrequenz wächst.

Schon ein erster Blick auf ein einzelnes aktuelleres Textbeispiel scheint also die These, dass Zeitungskommentare auch heute einen hohen Anteil an vorgeprägten sprachlichen Ausdrücken, an PP aufweisen, zu bestätigen. Wie lassen sich diese (für Kommentare typischen) PP nun aber sinnvoll in verschiedene Klassen gliedern?

1.4. Bisherige Klassifikationen pragmatischer Phraseme

Einen kritischen Überblick über die wichtigsten Klassifikationen von PP gibt HYVÄRINEN (2011: 23-39). Sie erläutert die Prinzipien, die Vorteile und Schwächen der Unterteilung verschiedener Gruppen von kommunikativen Routineformeln im engeren Sinne bei PILZ (1978), FLEISCHER (1982/1997), GLÄSER (1986) und SOSA MAYOR (2006). Ausführlich geht sie auf die Beschreibung situationsgebundener Routineformeln bei COULMAS (1981) und auf die Arbeiten von STEIN (1995) und (2004) ein, in denen situationsunabhängige Gesprächsformeln mit Gliederungs- und Steuerungsfunktion den Schwerpunkt bilden. Gerade solche Formeln mit Gliederungsfunktion wie

z. B. Binnenverweise der Art siehe oben oder zum einen ... zum anderen), Formeln mit Themasteuerungsfunktion und auch metakommunikative Formeln (als Kommentare zur Formulierung) kommen auch in Pressekommentaren recht häufig vor. Sie fehlen aber beispielsweise in den Klassifikationen von FLEISCHER (1982/1997) oder SOSA MAYOR (2006).

Bei beiden Klassifizierungen handelt es sich zudem um eine teilweise recht willkürliche Klassenbildung mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad. (Auf Details kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden.) Neben einigen Inkonsequenzen fällt an den früheren Klassifikationen auf, dass häufig Bezeichnungen für kommunikative Akte als Namen der Kategorien oder Subkategorien Verwendung finden. Dies geschieht ja nicht von ungefähr. Denn es handelt sich bei den PP ja um typische kommunikative Phänomene. – Eine sinnvolle Klassifikation der PP sollte daher auf konsequent sprachhandlungstheoretischer Basis erfolgen.

2. Eine sprachhandlungsbasierte Klassifikation pragmatischer Phraseme

Die in der pragmatisch orientierten Linguistik einflussreichste Unterscheidung von Typen kommunikativer Akte stammt aus der Sprechakttheorie in der Fassung von SEARLE (1976).

2.1. Typen von Illokutionen

Diese oft zitierte Unterscheidung von fünf illokutiven Hauptklassen Informationshandlungen (Assertiva, Direktiva, Kommissiva, Expressiva, Deklarativa) bei SEARLE (1976) hat viel Kritik erfahren, und schon bald nach ihrem Erscheinen wurden Gegenentwürfe publiziert. WUNDERLICH (1976: 77) fügt als neue Klassen die erotetischen Akte (Fragen), die Satisfaktiva (Entschuldigungen, Danksagungen, Antworten, Begründungen, Rechtfertigungen), die Retraktiva (Zurückziehen eines Versprechens, Korrektur einer Behauptung, Erlaubnisse) und die Vokativa (Anrufe, Aufrufe, Anreden) hinzu, verzichtet aber zugleich auf den Illokutionstyp der Expressiva. Zur Hauptklasse der Expressiva werden in der sprechakttheoretisch orientierten Linguistik u. a. aber oft auch die Evaluativa (Bewertungshandlungen) gerechnet. Und diese sind in Kommentaren nicht gerade selten und werden ebenso häufig in Gestalt von festgeprägten Ausdrücken realisiert.

Viele der vorhandenen Klassifikationen erfüllen im Hinblick auf eine Untergliederung von PP also nicht das Kriterium hinreichender Exhaustivität: Für wesentliche Klassen von Phänomenen gibt es keine eigene Basiskategorie.

2.2. Semantische Struktur einer Illokution

Bereits in der ersten Begründung der Sprechakttheorie prägte AUSTIN (1972) die Definition der Illokution als Teilaspekt des Handlungspotenzials einer Äußerung (neben Lokution, Perlokution und sozialer Beziehungsgestaltung: der sog. phatischen Kommunikation). Die illokutionäre oder illokutive Rolle bzw. Funktion einer Äußerung erwächst aus deren Äußerungsbedeutung. Während Austin und Searle die Bedeutung als Proposition fassten und die illokutive Funktion einer Äußerung damit als F (p) beschrieben wurde, gelangten Untersuchungen zur Satzsemantik in den 1970er und 1980er Jahren zu dem Ergebnis, dass sich die Äußerungsbedeutung nur als Einheit aus dem propositionalen Gehalt p und Einstellungen E zum propositionalen Gehalt fassen lässt (vgl. u. a. WUNDERLICH 1976; MOTSCH 1979). Die interne Struktur einer Illokution ist daher formal als F (E (p)) zu beschreiben.

Bei den Einstellungen zum propositionalen Gehalt einer Äußerung sind einerseits epistemische Einstellungen (vgl. u. a. DOHERTY 1985) und andererseits bewertende Einstellungen (ausgedrückt z. B. durch *leider*, *erfreulicherweise*, ...) zu unterscheiden.

Zu den epistemischen Einstellungen gehören einerseits die sog. objektiv modalen Einstellungen (auf Skalen wie ‚existent‘/‚faktivisch‘ – ‚wahrscheinlich‘ – ‚möglich‘ – ‚unmöglich‘/‚nichtexistent‘ bzw. ‚kontra-faktivisch‘ sowie ‚irreal‘/‚nicht-faktivisch‘ u. Ä., sowie Quantifikatoren); sie werden z. B. lexikalisch mittels in großem Maße, kaum, immer, selten, nie bzw. grammatisch durch den Konjunktiv II ausgedrückt. Andererseits sind die subjektiv modalen Einstellungen zu nennen, die den Gewissheitsgrad des Sprechers bezüglich der Gültigkeit der geäußerten Proposition ausdrücken und auf die z. B. mit Lexemen bzw. Konstruktionen/Formeln wie *vermutlich*, *angeblich*, *so weit ich weiß*, *mit Sicherheit* verwiesen wird (vgl. dazu auch den Begriff der Evidenzialität, z. B. bei DIEWALD/SMIRNOVA 2011).

2.3. Basisklassen pragmatischer Phraseme

Zieht man die in den Abschnitten 2.1 und 2.2 erwähnten Aspekte kommunikativer Akte in Betracht, so lässt sich folgende Klassifikation pragmatischer Phraseme mit zehn Hauptklassen etablieren:

01. **Grußformeln** (PHATISCHE KOMMUNIKATION, VOKATIVA)
02. **Wunsch- und Anlassformeln** (KONTAKTIVA)
03. **Emotive Formeln** (EXPRESSIVA)
04. **Formeln zum Ausdruck argumentativer Topoi** (ASSERTIVA)
05. **Evaluative Formeln** (EVALUATIVA)
06. **Epistemische Formeln** (subjektiv-modale Einstellung)

- 07. **Direktive Formeln** (DIREKTIVA)
- 08. **Errotetische Formeln** (INTERROGATIVA)
- 09. **Institutionelle Formeln** (DEKLARATIVA)
- 10. **Text- und ausdrucksbezogene Formeln** (METAKOMMUNIKATION)

In LENK (2014), wo diese Klassifikation zum ersten Mal präsentiert wurde, weisen die Hauptklassen zwei bis 23 Subklassen auf, die jeweils mit Beispielen illustriert werden. Neben der prinzipiellen Neugliederung nach Sprachhandlungskategorien (mit den Illokutionstypen als wichtigstem Kategorisierungsprinzip) werden hier auch neue Klassen kommunikativer Routineformeln etabliert, die für Zeitungskommentare als (häufig) argumentative Texte besonders typisch erscheinen: Es sind dies die Klasse 4: ASSERTIVA (Formeln zum Ausdruck argumentativer Topoi, mit Bezug v. a. auf WIRRER 2007) und die Klasse 6: Epistemische Formeln, die zum Ausdruck der subjektiv-modalen Einstellung als Teil jeder Sprachhandlung dienen.

Diese beiden Klassen sollen in den folgenden Abschnitten näher erläutert werden. Die verwendeten Beispiele stammen aus Kommentaren, die im Zeitraum vom 11. bis 24. März 2013 in den folgenden Tageszeitungen erschienen sind:

- BZ: *B.Z.* (Berlin)
- BILD: *BILD-Zeitung* (Berlin)
- SZ: *Süddeutsche Zeitung* (München)
- PNP: *Passauer Neue Presse* (Passau)

Es handelt sich dabei um einen kleinen Teil des bundesdeutschen Teilkorpus im **Helsinki Kommentarkorpus**, das im Projekt *Persuasionsstile in Europa* (siehe <http://blogs.helsinki.fi/persuasionsstile-in-europa>) zusammengetragen wurde.

2.4. Formeln zum Ausdruck argumentativer Topoi (Klasse 4)

PP mit der illokutiven Funktion der ASSERTIVA haben in Kommentaren als zuvörderst argumentativen Texten vor allem die Aufgabe, verschiedene Aspekte von Konklusionsverfahren zu bezeichnen, also Mechanismen der Ableitung von Schlussfolgerungen aus bestimmten Prämissen. In der Rhetorik und Argumentationstheorie greift man dabei gern auf die Lehre von den Topoi bzw. Loci der klassischen Rhetorik zurück. Auch Jan Wirrer benutzt diesen traditionellen Zugang, um die Rolle von Phrasemen in der Argumentation zu charakterisieren (WIRRER 2007). Es bot sich also an, dies auch bei der Klassifizierung der ASSERTIVA unter den PP in Pressekommentaren zu nutzen.

Dabei muss man allerdings von „einer erheblichen Unschärfe des Topik-Begriffs“ ausgehen (OTTMERS 1996: 90), von ungenauen Grenzen einzelner Topoi, von vagen Definitionen im Übergangsbereich von formalen und inhaltlichen Kriterien sowie einer keineswegs klaren Systematik in der

Bestimmung der einzelnen Topoi (für einen Überblick vgl. UEDING/STEINBRINK 1994: 234–253, siehe auch GÖTTERT 1998: 34–37; KNAPE 2000: 50–52, 74–76 und 150–152 sowie OTTMERS 1996: 86–117).

Die Liste der bei WIRRER (2007) genannten Topoi wurde aufgrund des empirischen Materials im o. g. (Teil-)Korpus daher bedeutend erweitert: Insgesamt werden 23 Topoi (und entsprechende Subklassen von PP) unterschieden. Da deren vollständige Erläuterung den für diesen Beitrag zur Verfügung stehenden Rahmen sprengen würde, seien hier nur die ersten sechs Subklassen exemplarisch dargestellt.

(4.1) Formeln des Relevanztopos

Unterschieden werden zwei Subsubkategorien:

(a) Relevanzbetonung: Es geht (allein) darum [...] [PNP] – besonders schwer wiegt (die politische Last) [SZ] – Maßgeblich ist ... [SZ] – Thema Nummer eins (bei vielen Chinesen) [SZ] – etw. ernst nehmen (und thematisieren) müssen [BZ]

Das mit diesen Phrasemen Eingeführte erscheint als besonders wichtig. Die Bedeutung des Sachverhalts oder Diskurstteils, bei dem solche Formeln stehen, wird hervorgehoben.

(b) Relevanzrückstufung: *Da müssen ganz andere Burgen geschleift werden (in diesem System)* [SZ]

Oft im intratextuellen Vergleich mit anderen Ereignis- oder Sachverhaltsbeschreibungen markieren Phraseme dieser Klasse eine geringere Wertigkeit des mit ihnen eingeführten Themas.

(4.2) Formeln des Potenzialitätstopos

Hierzu gehören Beispiele wie die folgenden: (den gibt es nicht), weil es ihn nicht geben kann [SZ] – keinerlei Chance haben [SZ] – dass (X passiert), ist unwahrscheinlich [PNP]

Phraseme dieser Subklasse verweisen zum einen auf die Wahrscheinlichkeit der Realisierung des referierten Sachverhalts oder Ereignisses, zum anderen geben sie eine Begründung für die (fehlende oder erwartbare) Existenz eines Sachverhalts oder für ein (nicht-)geschehenes bzw. (nicht) erwartbares Ereignis.

(4.3) Formeln des Definitionstopos

Mobbing ist Gewalt, die seelische, manchmal auch körperliche Wunden hinterlässt [BZ] – ... für mich wäre das *Gerechtigkeit* [BILD] – *seine Liberaldemokraten sind die Partei der Großindustrie* [SZ]

Typischerweise handelt es sich bei Phrasemen dieser Subklasse um Ausdrücke, die eine Zuordnung von den im Text besprochenen Phänomenen zu bestimmten allgemeineren Kategorien vornehmen.

(4.4) Formeln des Ähnlichkeits- oder Gleichheitstopos

Quer Vergleiche sind kompliziert, aber dieser drängt sich auf [BZ] – gleicher Lohn für gleiche Arbeit (in allen Bundesländern) [SZ]

Betont wird in festgeprägten Ausdrücken dieser Art die partielle Übereinstimmung zweier verschiedener Sachverhalte, Prozesse oder Ereignisse in (mindestens) einigen ihrer Merkmale.

(4.5) Formeln des Stabilitätstopos

alles (Vertraute) beim Alten lassen [SZ] – Alles läuft nach Plan [SZ]

Die Äußerung von Phrasemen dieser Art ist verknüpft mit einer Betonung der Tatsache, dass (als unangenehm empfundene) Veränderungen oder Überraschungen ausbleiben.

(4.6) Formeln des Mehr-und-Minder-Topos

mehr denn je [SZ], mehr als genug [SZ] – auf das Nötigste herunterfahren [SZ]

Auch mit diesen Phrasemen wird, ähnlich wie bei jenen, die auf dem Ähnlichkeits- oder Gleichheitstopos basieren, ein Vergleich vollzogen. Doch wird gerade die Unterschiedlichkeit der zu vergleichenden Phänomene v.a. in quantitativer Hinsicht betont.

Für weitere, auf anderen argumentativen Topoi basierende Subklassen assertorischer pragmatischer Formeln sei auf Lenk (2014) verwiesen.

2.5. Epistemische Formeln (Klasse 6)

Epistemische Einstellungen werden, sofern sie ausdrucksseitig markiert sind, häufig als Einschränkung der (auktorialen) Gewissheit gefasst, mit der eine Behauptung vollzogen wird (z. B. LYONS 1983: 396). Schon Untersuchungen zur subjektiven Modalität (wie die epistemische Einstellung traditionell auch bezeichnet wird) gingen jedoch davon aus (vgl. WILDENHAHN 1981), diese auf einer Skala mit den Endpunkten „nicht gewusst“ und „ganz sicher gewusst“ zu verorten. Dementsprechend gibt es auch PP oder Routineformeln, die das Nichtwissen des/der Sprechenden ausdrücken:

(6.1) Platzhalterformeln [für Nicht-Gewusstes]

schieß-mich-tot – (ein / der) so und so (Beispiele bei MIHATSCH/WIRRER 2011: 207 und 211–212)

Phraseme dieser Subklasse referieren teils auf (namentlich unbekannte) Personen oder dienen als Ersatz für anderen Träger von Eigennamen, können aber auch auf nicht erinnerte oder nicht (exakt) gewusste Sachverhalte bezogen sein.

(6.2) Formeln zum Ausdruck von Vagheit

Hier werden nach MIHATSCH/WIRRER (2011: 208–210) folgende Subsubklassen unterschieden:

(a) lexemmodifizierende Adaptatoren:

(sich zu) einer Art (Religionspolizei aufspielen) [PNP] – so etwas wie (die Achillesferse sein) [PNP]

Diese Phraseme zeigen an, dass die betreffende Bezeichnung nur ungefähr trifft und sie in metaphorischer oder assoziativer Weise gebraucht wird.

(b) Quantitäten approximierende „Rounder“:

an die – um die – mehr oder weniger – noch und nöcher – das eine oder andere (inhaltliche Ausrufezeichen setzt ...) [PNP]

Formelhafte Ausdrücke dieser Art verweisen explizit auf die Unschärfe der geäußerten quantitativen Angabe.

(c) generalisierende (Evaluationen ausgleichende) Formeln:

wie auch immer – so oder so, ... [BZ]

Diese Art von Phrasemen steht häufig nach dialektischen Textabschnitten (mit Pro- und Contra-Argumentation, mit konzessiven oder dialogisch-evaluativen Aussagen) und relativiert die zuvor geäußerten Positionen im Sinne eines diskursiven Ausgleichs: Die Widersprüchlichkeit der Meinungen/Einschätzungen wird als weniger relevant für den folgenden Textabschnitt eingestuft. Diese Klasse von PP weist also Berührungspunkte mit der Klasse 4.1 b) (Relevanzrückstufung) und Klasse 10 (Metakommunikation) auf.

(6.3) epistemische Abschwächungsformeln (zum Ausdruck eingeschränkten Wissens): manchmal hat man das Gefühl, dass ... [BZ] – sicherlich nicht immer [BZ] – es liegt nahe, dass ... [BZ] – so scheint es [BZ] ..., steht noch in den Sternen [PNP]

Die Funktion der Phraseme dieser Subklasse besteht primär im Ausdruck dessen, dass sich der Schreiber im Hinblick auf die geäußerten Sachverhalte, Einschätzungen, Perspektiven usw. keineswegs sicher ist, sondern sie unter einem gewissen Vorbehalt äußert und sich so Rückzugsmöglichkeiten im Falle eines Widerspruchs lässt.

(6.4) epistemische Verstärkungsformeln:

in jedem Fall / auf jeden Fall / jedenfalls; ohne jeden Zweifel – Das sollte niemanden überraschen [BZ] – etw. ist eben doch so [BZ] – Niemand konnte erwarten, dass X passiert [BZ] – es ist herzlich unwahrscheinlich, dass ... [SZ] ein Blick (auf die Karte) genügt: ... [SZ] – keine Frage, dass ... [PNP]

Die Äußerung dieser Phraseme geht mit einer großen Sicherheit des Schreibers im Hinblick auf das Zutreffen der geäußerten Sachverhaltsbeschreibungen und/oder Evaluationen einher.

(6.5) Quellenverweisformeln bei Zitaten und referierten Behauptungen:

wie es (ein Shanghaier Ökonom) formuliert [SZ] – viele nennen A schon ... [SZ] – ..., zitiert ihn das G. Tagblatt [SZ]

Mit dem Einsatz dieser Phraseme verweist der Schreibende auf die Verantwortlichkeit der von ihm benutzten Quellen für das Geäußerte. Sie drücken eine – wie weit auch immer gefasste – Distanz des Schreibenden zum Inhalt der folgenden oder vorausgegangenen Äußerung aus, indem er sie als Äußerung (mehr oder weniger genau benannter) Dritter ausgibt.

2.6. Abgrenzungsprobleme

Ganz prinzipiell bestehen – auf diese Binsenweisheit der Phraseologieforschung sei hier noch einmal hingewiesen – auch bei nativen Sprachteilhaber(inn)en individuell und soziokulturell unterschiedliche Voraussetzungen für die Wahrnehmung von sprachlichen Äußerungen als vorgeprägt und somit phraseologisch. Was als bereits bekannt und als im mentalen Lexikon abrufbar gilt, hängt beispielsweise entscheidend auch mit dem Grad der Vertrautheit mit Thema und Textsorte sowie mit der Rezeptionshäufigkeit bestimmter Arten von Texten zusammen.

Ein andersartiges Problem der vorstehend erläuterten Klassenbildung erwächst aus der Tatsache, dass die Subklassifizierungskriterien der Klassen (4) und (6) verschiedenen theoretischen Traditionen entstammen: die Lehre von den Topoi, wie erwähnt, aus der antiken Rhetorik, die Begriffe Epistemik und Modalität aus der Satz- und Textsemantik. Dies führt naturgemäß zu Überschneidungen und teils schwierigen Abgrenzungen, beispielsweise zwischen den PP des Potenzialitätstopos (als Teil argumentativer Formeln) und jenen zum Ausdruck von Modalität (epistemische Formeln).

Hier kann eine Lösung jedoch durch eine distinktive definitonische Festlegung erzielt werden:

Formeln des Potenzialitätstopos beziehen sich ausschließlich auf den Aspekt der Möglichkeit als Teil der objektiven Modalität, beispielsweise mit hoher Wahrscheinlichkeit oder keine realistische Option sein. Epistemische Formeln dagegen beziehen sich ausschließlich auf Markierungen der subjektiven Modalität als Ausdruck des Gewissheitsgrades (z. B. – soweit ich weiß – könnte man annehmen – ohne jeden Zweifel) und als Vagheitsausdrücke (siehe oben).

Prinzipiell ist jedoch bei einer Klassifikation, die auf sprachhandlungstheoretischen Begriffen fußt, eine eindeutige Distinktivität aller Klassen und Subklassen nicht erreichbar. Für die konkrete Bestimmung von sprachlichen Einheiten in der Empirie der Textanalyse kommt darüber hinaus das Problem hinzu, dass Handlungen, wie schon LENK (1978) zeigte, stets Interpretationskonstrukte sind. Die Interpretationen menschlichen Handelns

aber können intersubjektiv stark variieren. Das gilt auch und gerade für das sprachliche Handeln in Texten. Dies ist ein Dilemma, dem eine funktionale und sprachhandlungsorientierte Textanalyse nicht entfliehen kann. Sie ist deshalb jedoch nicht wertlos. Entscheidungen in der konkreten empirischen Analyse sollten möglichst konsistent erfolgen, Problemfälle können erläutert und die Entscheidungen für Außenstehende einsichtig gemacht werden.

Für die typologische Erfassung und funktionale Einordnung von PP in Pressekommentaren bietet die vorgestellte Klassifizierung daher eine Grundlage, mit der intersubjektiv nachvollziehbare, theoretisch begründbare Zuordnungen vorgenommen werden können.

Literaturverzeichnis

- Austin, John L. (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*. [Deutsche Übersetzung von *How to Do Things with Words* von Eike von Savigny.] Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Burger, Harald (1999): „Phraseologie in der Presse.“ In: Nicole Fernandez Bravo / Irmtraud Behr / Rozier, Claire (Hrsg.): *Phraseme und typisierte Rede*. (Eurogermanistik 14). Tübingen, 77–89.
- Burger, Harald u.a. (Hrsg.) (2007): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28). Berlin/New York: de Gruyter.
- Burger, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 4., neu bearbeitete Auflage*. (Grundlagen der Germanistik 36). Berlin: Erich Schmidt.
- Burger, Harald / Luginbühl, Martin (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. 4., neu bearb. und erw. Aufl.* Berlin/Boston: de Gruyter.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. (Linguistische Forschungen 29). Wiesbaden: Athenaion.
- Diewald, Gabriele / Smirnova, Elena (2011): „Evidentialität als neues Feld der germanistischen Forschung neben der Modalität – Einleitung zu den Beiträgen.“ In: Gabriele Diewald / Elena Smirnova (Hrsg.): *Modalität und Evidentialität – Modality and Evidentiality*. (FOKUS – Linguistisch-Philologische Studien 37). Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 1–10.
- Doherty, Monika (1985): *Epistemische Bedeutung*. (studia grammatica; XXIII). Berlin: Akademie-Verlag.
- Donalies, Elke (2009): *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. (UTB; 3193). Tübingen/Basel: A. Francke.
- Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth (1998): „Idiomatische Prägung.“ In: Irmhild Barz / Günter Öhlschläger (Hrsg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. (Linguistische Arbeiten 390). Tübingen: Max Niemeyer, 69–80.
- Fleischer, Wolfgang (1982/1997²): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 1. Auflage Leipzig: Bibliographisches Institut. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer.
- Giessen, Hans W. (2015): „Nur noch Kommentare? Zum Verschwinden eines Genres – am Beispiel der Süddeutschen Zeitung.“ In: Hartmut E.H. Lenk (Hrsg.): *Persuasionsstile in*

- Europa II. Kommentarertexte in den Medienlandschaften europäischer Länder.* (Germanistische Linguistik). Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, i. Vorb.
- Gläser, Rosemarie (1986): *Phraseologie der englischen Sprache*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Göttert, Karl-Heinz (1998): *Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe – Geschichte – Rezeption*. 3. Auflage. (UTB; 1599). München: Wilhelm Fink.
- Hyvärinen, Irma (2003): „Kommunikative Routineformeln im finnischen DaF-Unterricht.“ In: *Info-Daf* 30.4: Kommunikation, Kultur und Kontrast im DaF-Unterricht. Festgabe für Rolf Ehnert, zusammengestellt von Lutz Köster und Claudia Roemer, 335–351.
- Hyvärinen, Irma (2011): „Zur Abgrenzung und Typologie pragmatischer Phraseologismen – Forschungsüberblick und offene Fragen.“ In: Irma Hyvärinen / Annikki Liimatainen (Hrsg.): *Beiträge zur pragmatischen Phraseologie*. (Finnische Beiträge zur Germanistik; 25). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 9–43.
- Knape, Joachim (2000): *Allgemeine Rhetorik. Stationen der Theoriegeschichte*. (Universal-Bibliothek; 18045). Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Lenk, Hans (1978): „Handlung als Interpretationskonstrukt.“ In: Hans Lenk (Hrsg.): *Handlungstheorien – interdisziplinär*. Bd. II,1. München: Wilhelm Fink, 279–350.
- Lenk, Hartmut E.H. (2014): „Kommunikative Routineformeln in Zeitungskommentaren.“ In: Leena Kolehmainen / Hartmut E.H. Lenk / Liisa Tiittula (Hrsg.): *Kommunikative Routinen. Formen – Formeln – Forschungsbereiche. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Irma Hyvärinen*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 77–98.
- Lenk, Hartmut E.H. / Vesalainen, Marjo (2012): „Der Kommentar als persuasiver Text. Vergleichende Untersuchungen zu einer meinungsbetonten Textsorte in europäischen Massenkommunikationsmedien.“ In: Hartmut E.H. Lenk / Marjo Vesalainen (Hrsg.): *Persuasionsstile in Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar*. (Germanistische Linguistik 218–219). Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, 7–32.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. 2., neu bearb. Aufl. (Germanistische Arbeitshefte 24). Tübingen: Max Niemeyer.
- Lüger, Heinz-Helmut (2007): „Pragmatische Phraseme: Routineformeln.“ In: Harald Burger u.a. (Hrsg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 28). Berlin/New York: de Gruyter, 444–459.
- Lyons, John (1983): *Semantik*. Band 2. München: Beck.
- Mihatsch, Wiltrud / Wirrer, Jan (2011): „Phraseme der anderen Art: Ungenauigkeitssignale.“ In: Irma Hyvärinen / Annikki Liimatainen (Hrsg.): *Beiträge zur pragmatischen Phraseologie*. (Finnische Beiträge zur Germanistik; 25). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 205–225.
- Motsch, Wolfgang (1979): „Einstellungskonfigurationen und sprachliche Äußerungen: Aspekte des Zusammenhangs zwischen Grammatik und Kommunikation.“ In: *LS/ZISW/A* 60, 19–47.
- Ottmers, Clemens (1996): *Rhetorik*. (Sammlung Metzler; 283). Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Palm, Christine (1995): *Phraseologie. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr.
- Pilz, Klaus Dieter (1978): *Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache*. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 239). Göppingen: Kümmerle.
- Ramge, Hans (2007): „Rede-Windungen. Zur Aufklärungsleistung von Phraseologismen im Zeitungskommentar.“ In: Helmut Feilke / Clemens Knobloch / Paul Ludwig Völzing (Hrsg.): *Was heißt linguistische Aufklärung? Sprachauffassungen zwischen Systemvertrauen und Benutzerfürsorge*. Heidelberg, 129–152.
- Searle, John. R. (1976): „A Classification of Illocutionary Acts.“ In: *Language in Society* 5, 1–23.

- Sosa Mayor, Igor (2006): *Routineformeln im Spanischen und im Deutschen. Eine pragmalinguistische kontrastive Analyse*. Wien: Edition Praesens.
- Stein, Stephan (1995): *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*. (Sprache in der Gesellschaft; 22). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Stein, Stephan (2004): „Formelhaftigkeit und Routinen in mündlicher Kommunikation.“ In: Kathrin Steyer (Hrsg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. IdS-Jahrbuch 2003*. Berlin: de Gruyter, 262–288.
- Ueding, Gert / Steinbrink, Bernd (1994): *Grundriss der Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Wildenhahn, Bernhard (1981): *Zum linguistischen Modalitätsbegriff und zum Modalitätsausdruck im modernen Französisch*. Dissertation Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
- Wirrer, Jan (2007): „Phraseme in der Argumentation.“ In: Harald Burger u.a. (Hrsg.): *Phrasologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 28). Berlin/New York: de Gruyter, 175–187.
- Wunderlich, Dieter (1976): *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

